

Vermißt wird auch eine Zeichnung der Artikel durch die Verfasser. Nur sehr mühsam und zeitaufwendig können über das Verzeichnis der Mitarbeiter die Verfasser der einzelnen Artikel eruiert werden. Angesichts der verschiedenen Auslegungsmöglichkeiten einzelner Fragen aber ist es sehr wichtig, den Artikel einem Autor zuzuordnen zu können.

Abschließend kann man zusammenfassen: Mit dem „Kleinen Soziallexikon“ liegt ein für weite Kreise der Bevölkerung informatives Werk vor, das der Orientierung in der gesellschaftlichen Wirklichkeit dient.

Graz

Valentin Zsifkovits

REISINGER FERDINAND (Hg.), *Menschsein in der Gesellschaft*. Christliche Fundamente und Perspektiven. (Linzer Philosophisch-theologische Reihe, Bd. 17). (176.) OLV-Buchverlag, Linz 1983. Kart. öS 178.— / DM 28,—.

Der vorliegende Band enthält bearbeitete Beiträge aus zwei Ringvorlesungsreihen, die 1981 (Jubiläumsjahr von „Rerum Novarum“) an der Katholisch-theologischen Hochschule Linz und an der Theologischen Fakultät in Salzburg gehalten wurden.

Es geht insgesamt um das Dreieck „Menschsein — Christsein — Gesellschaft“. Gegenüber dem einseitig individualethischen Aspekt der jüngeren Tradition ist zu reflektieren, daß und wie Menschsein (oder besser Menschwerden) in Wechselbeziehung zur geschichtlich-gesellschaftlichen Wirklichkeit vor sich geht. Kein Mensch lebt als Monade oder bloß in familiär-nachbarschaftlichen Bezügen. Jeder Mensch wird geformt und orientiert vom Feld humarer Kultur/Unkultur, in das er geboren wird, in dem er aufwächst und lebt. Die menschliche Gestaltungskraft und -verantwortung soll sich daher auch bewußt auf die komplexe gesellschaftliche Realität beziehen, auf dieses vernetzte System sachhafter (unbeliebige naturale, materiale, prozeßhafte Wirkzusammenhänge) und personaler (Motivationen, Wertungen, Entscheidungen, Konzepte, Leitvorstellungen) Elemente und Kräfte.

Die einzelnen Beiträge behandeln einige Aspekte dieses wichtigen Themenbereichs, man könnte sich auch eine andere Auswahl vorstellen (die Dimension Wirtschaft fehlt völlig). Die Sprachebene ist ziemlich unterschiedlich. Entgegen der verbreiteten Sucht nach leichten und rascher Lesbarkeit ist Bereitschaft und Atem für die mühsameren Beiträge zu wünschen. Systematisch grundlegend, anspruchsvoll und nach einer etwas langwierigen Einleitung spannend, sind die „Grundzüge einer künftigen Sozialethik“ von W. Korff (S. 70—92). Hier wird die soziale Wirklichkeit als ethisches Anliegen thematisiert und das Spezifikum christlicher Sozialethik herausgearbeitet.

Ernst Feil („Humanität ohne Transzendenz? Zur Bedeutung christlicher Hoffnung für die Gesellschaft“ S. 13—37) diskutiert, sehr auf intellektuelle Redlichkeit und Fairneß bedacht, moderne Humanitätskonzeptionen.

Anton Pelinkas Beitrag („Zur Wechselwirkung von katholischer Soziallehre und gesellschaftlicher Ent-

wicklung“ S. 38—54) ist sehr leicht lesbar, aber wohl allzu oberflächlich. Es wäre auf eine Reihe inhaltlicher Fragen einzugehen. Hier nur eine generelle methodische Anmerkung: Auch wenn es immer wieder geschieht — man kann katholische Soziallehre nicht mit päpstlichen Enzykliken identifizieren. Diese sind ein Element im Gesamt katholischer Sozial-Artikulation, wobei das paränetische Genus litterarium zu bedenken ist. Wem fiele es ein, etwa die kirchliche Ehelehre auf die Summe einschlägiger Enzykliken zu beschränken?

F. Horner (S. 55—69) legt kritische Überlegungen zur Grundwerte-Debatte vor. Sicher ist eine präzisierende Denkanstrengung und eine diszipliniertere Begriffs-Verwendung zu wünschen. Aber könnte man „Grundwerte“ nicht doch positiver als Horner sehen: als Formulierungsversuche „mittlerer Axiome“ (H. Schulz) im Dienste der gesellschaftlichen Konsensfindung und bloße Pragmatik vertiefender Orientierung?

F. Reisinger (S. 93—138) reflektiert über die angemessene Sozialgestalt christlichen Glaubens in unserer Gesellschaft und setzt sich überwiegend kritisch mit „Gemeindetheologie“ und „Gemeinde-Ideologie“ auseinander. Eine textliche Raffung hätte diese sehr bedenkenswerten Überlegungen noch deutlicher hervortreten lassen.

B. Primetshofer informiert (S. 139—161) nüchtern und gediegen über die rechtlichen Beziehungen zwischen Kirche und Staat in Österreich. H. Zwiefelhofer (S. 162—173) öffnet den Horizont für weltweite Fragen mit seiner guten Darstellung über den Stand der „Theologie der Befreiung“ nach der Konferenz von Puebla.

Zwei sinnstörende Druckfehler wären zu korrigieren: S. 82, 9. Z.: sozialethische statt sozialistische und S. 107, 4. Z.: überschaubare statt unüberschaubare.

Die erwähnten Ringvorlesungen und diese Publikation sind wertvolle Beiträge zum dringenden interdisziplinären Ringen um das bessere Gelingen des Menschseins, speziell in einer sozialen Dimension.  
Linz

Helmut Renöckl

REISINGER FERDINAND/ROMBOLD GÜNTER (Hg.), *Marxismus und Christentum*. (Linzer Philosophisch-theologische Reihe, Bd. 18). (175.) OLV-Buchverlag, Linz 1983. Kart. öS 178.— / DM 28,—.

100 Jahre nach dem Tod von Karl Marx veranstaltete die Katholisch-theologische Hochschule Linz eine Ring-Vorlesung zum Thema Marxismus und Christentum. Diese Vorlesungen (großteils stark bearbeitet und erweitert) und zwei ergänzende Beiträge (E. Hanisch und W. Post) sind Inhalt dieses Bandes. Es handelt sich nicht um leichte Kost, sondern um einen gediegenen Beitrag zum wissenschaftlichen Ringen um letzte Deutungen und Bezüge von Mensch und Welt. Es wird auf die Voraussetzungen und Konsequenzen reflektiert, welche christliche und marxistische Konzeptionen des Absoluten für menschliches Selbstverständnis und Praxis haben, ob und wie geschlossene Naturalität Freiheit ermöglicht, ob (und welche!) Transzendenzvorstellungen das Humanum fördern oder entfremden.

Die Aspekte der einzelnen Beiträge:  
H. R. Schlette: Ist der Marxismus ein Humanismus?  
M. Prucha: Freie Assoziation oder höchstes Wesen?  
A. Wucherer-Huldenfeld: Religionskritik im  
Marxismus

G. Rombold: Die Rolle der Kunst im Marxismus  
F. Reisinger: „... der Tod darf nicht leben“  
J. M. Lochmann: Entfremdung und Sünde  
E. Hanisch: Marxistische Geschichtstheorie  
W. Post: Freiheit und Notwendigkeit  
I. Fetscher: Ist Marx am Archipel Gulag schuld?  
In diesem beschränkten Raum können die Beiträge nicht im einzelnen diskutiert werden. Alle sind anspruchsvoll und lesenswert zugleich. In der Einleitung wird darauf hingewiesen, daß übergeordnete politische Interessen den christlich-marxistischen Dialog der sechziger Jahre zum Schweigen brachten. Man muß dazu fügen, daß auch christlicherseits Schwung und Kraft für das Ringen um die geistigen Weichenstellungen weithin verloren gingen. Sauersteig, Erlösungsferment in Geschichte und Gesellschaft können Kirche und Theologie aber nur sein, wenn sie nicht hinter Reflexion und Praxis der anderen nachhinken.

Marxismus und Christentum sind nicht leicht zu vergleichen, es geht sicher nicht „fundamentalistisch und prähermeneutisch“ (Schlette S. 15). Aber es lassen sich vergleichende Diskurse über Wirkgeschichten und problemlösende Kapazität der leitenden Ideen und Figuren führen. Man wird Welt, Materie, Fleisch, Arbeit... nicht geringer schätzen dürfen als die säkulare Prophetie eines Karl Marx, aber doch die neuzeitlich-prometheische Fixierung auf immameante Produktion transzendieren (im Hegel'schen Sinn) müssen, wenn auch die pathische Dimension des Menschseins, die umfassenderen Sinnfragen angesichts von bleibender Endlichkeit, von Schuld, Leid und Tod zu ihrem Recht kommen und die Zukunft der Erde nicht Ausbeutung und Zerstörung heißen sollen. Prucha, Lochmann und Reisinger beispielweise stellen hier sehr nachdenkliche Fragen.  
*Linz*

*Helmut Renöckl*

## RELIGIONEN

LANCZKOWSKI GÜNTER, *Einführung in die Religionsgeschichte*. (113.) Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1983. Kart. DM 29,-.

Das schmale Bändchen des bekannten Religionswissenschaftlers der Universität Heidelberg erscheint innerhalb einer wissenschaftlichen Reihe, die in die Theologie und deren Nachbarwissenschaften einführen will. Dem Leser soll – in Zuordnung zur Bibel – ein Zugang zu den verschiedenen Religionen erschlossen werden.

Es wird begonnen mit den Religionen in der Umwelt des AT (Ägypten, Mesopotamien, Iran, Hethiter, Kanaan) und des NT (Judentum, Hellenistische Religionen, Manichäismus). Daran fügen sich die vorchristlichen Religionen im transalpinen Europa (Kelten, Germanen, Slawen, Balten, Finnen) und schließlich wendet sich die Aufmerksamkeit – bedingt durch den religiösen Pluralismus der Gegenwart – den östlichen

Religionen zu (Chinesische und Indische Religionen, Islam, Shinto). Schließlich wird noch auf die in jüngerer Zeit vor allem im Osten entstandenen „missionarischen“ religiösen Bewegungen eingegangen.

Im letzten Kapitel geht es dann um die verschiedenen Geschichtsbilder der Religionen, die nicht nur kreisförmig oder gradlinig, sondern auch ahistorisch oder statisch sein können, und um die prägende Wirkung, die die Religionen auf die jeweilige Kultur haben.

Das schmale Bändchen bietet immer wieder interessante Informationen; man erfährt z. B., daß Teekulturen mit dem Buddhismus im Zusammenhang stehen und der Weinanbau durch das Christentum gefördert wurde (bedingt durch die Feier der hl. Messe); oder man wird darauf hingewiesen, daß die von Mu veranstalteten Massenhochzeiten auf dem Hintergrund der chinesischen Yang-Yin-Spekulation zu sehen sind. Vor allem aber ist es beachtlich, in welcher Kürze, Verlässlichkeit und Verständlichkeit hier über die verschiedensten Religionen informiert wird. Eine derartige Einführung verrät nicht nur das umfangreiche und gründliche Wissen des Verfassers, sondern auch seine Fähigkeit der einfachen, unkomplizierten Darstellung.

*Linz*

*Josef Janda*

WALDENFELS HANS, *Faszination des Buddhismus*. Zum christl.-buddhistischen Dialog. (194.) M. Grünewald, Mainz 1982. Ln. DM 36,-.

Die 11 Kapitel dieses Buches sind nicht eine systematische Einführung, sondern Beiträge (Referate und Veröffentlichungen) des Verfassers, die bei verschiedenen Anlässen entstanden sind. Allerdings werden die zentralen und bedeutsamen Fragen angegangen, um die es zwischen diesen beiden Religionen geht. So wird die „Frage nach dem persönlichen Gott“ gestellt, das Thema „Umkehr und Leidensbewältigung“ aufgegriffen, das „Zen“ und die geistlichen Übungen des Ignatius v. Loyola“ in Zusammenhang gebracht wie auch „Christlicher Glaube und Zen“. Das „Kenotische“, das als Selbst-losigkeit in beiden Bewegungen von Bedeutung ist, wird überdacht und ebenso der Begriff der Toleranz, die sich „zwischen Kritiklosigkeit und Friedensfähigkeit“ bewegt. Nicht das oberflächlich Faszinierende wird aufgegriffen, es geht um ein Gespräch, das die Mühe philosophischen Denkens nicht scheut.

Der Verfasser erweist sich als ausgezeichneter Kenner des Buddhismus wie auch der Gesprächssituation. Die Beschränkung darauf, daß nicht ein Dialog mit dem Buddhismus, sondern ein Gespräch mit Buddhisten gewollt ist, ist einerseits Ausdruck der Selbstbescheidung, darüber hinaus aber auch notwendig, um die ohnehin großen Schwierigkeiten halbwegs in Grenzen zu halten.

Die Gegensätze erscheinen in manchen Bereichen zunächst kontraktorisch und unauflösbar. Folgt man jedoch den beiden Wegen zurück zu ihren Ursprüngen und Anliegen, ergibt sich